

Laibacher Zeitung.

N. 194.

Samstag am 25. August

1855.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November 1850 für Inzerationsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Amstlicher Theil.

S. E. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinettschreiben vom 19. I. M. dem Wiener Fürstbischofe, Othmar Ritter v. Rauscher, das Großkreuz Allerhöchsthres St. Stephan Ordens allergnädigst zu verleihen, und demselben die Ordensdekoration Allerhöchst eigenhändig zu übergeben geruht.

S. E. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstunterzeichnetem Diplome den Gutsbesitzer in der Bukowina und Ritter des kaiserlich österreichischen Ordens der eisernen Krone III. Klasse, Joraki Ritter v. Wassilko, in den Freiherrenstand des österreichischen Kaiserreiches, mit dem Prädikate „von Sercki“ allergnädigst zu erheben geruht.

Der Minister des Innern hat die Stuhlrichteramt-Adjunkten Wilhelm Valzer und Karl Esirke, den Statthalterei-Konzipisten Emil Maczaf von Ottenburg und den Stuhlrichteramt-Adjunkten Johann v. Ferenczy zu dritten Komitats-Kommissären für das Oedenburger Verwaltungsgebiet ernannt.

Der Minister des Innern hat den Bezirksamts-Aktuar Josef v. Röggl zum Statthalterei-Konzipisten für Ungarn ernannt.

Das k. k. Finanzministerium hat den Liquidator bei der k. k. Universal-Staats- und Banko-Schuldenkasse, Josef Zinkl, zum provisorischen Kontrollor daselbst ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Subvention des „Triester Lloyd“

Die „österreichische Korrespondenz“ meldet: Wie uns aus verlässlicher Quelle bekannt ist, steht der Dampfschiffahrts-Unternehmung des Lloyd in Triest eine Konsolidirung und Erweiterung des Betriebes

bevor, welche für die allgemeinen Verkehrs-, so wie für mehrfache Staatsinteressen von hoher Bedeutung ist.

Dieses Institut hatte, gleich von seinem Ursprunge an, die Aufmerksamkeit der Staatsverwaltung auf sich gezogen und wurde im Laufe der Zeit zur Ausdehnung und Vervollkommnung des Postdienstes mit dem ersprießlichsten Erfolge und in stets wachsendem Umfange bemüht. Die demselben zugewendeten mäßigen Begünstigungen machten es dem Lloyd bei einflussvoller und energischer Leitung möglich, während einer Reihe von Jahren die vielfachen Schwierigkeiten, mit denen er bei seiner See-Dampfschiffahrt zu kämpfen hatte, zu überwinden. Im Jahre 1843 kam eine Kräftigung des Instituts durch Kapitalsvermehrung unter der Zinsengarantie der Stadt Triest hinzu, wodurch es befähigt wurde, einerseits seine ökonomischen Verhältnisse zu ordnen und andererseits bedeutendere Leistungen im öffentlichen Interesse zu übernehmen, ja sogar bei den politischen Ereignissen des Jahres 1848 und 1849 dem Staate in der Vertbeidigung des Küstengebietes höchst anerkenmenswerthe Dienste zu leisten.

Seit jener Zeit haben die Anforderungen an diese Kommunikations-Anstalt und zugleich die ökonomischen Schwierigkeiten, namentlich durch die Konkurrenz der fremden, von ihren Regierungen subventionirten Dampfschiffahrts-Gesellschaften, im großen Maßstabe und in so rascher Folge zugenommen, daß der Lloyd nur mit den beharrlichsten und kühnsten Anstrengungen seine Stellung zu behaupten und sich im Fortschritte seiner Entwicklung zu erhalten vermochte. In dieser bedeutenden Epoche trat der Seekrieg ein, welcher zwar den Schiffahrtsbetrieb dieser Anstalt mehr vermehrte als hemmte, aber sie zugleich durch eine außerordentliche Steigerung aller Preise, namentlich der für ihre Dekonomie entscheidenden Kohlenpreise, in den empfindlichsten Mauthheil versetzte. Die kritische Lage, in welche die Unternehmung durch das Zusammentreffen solcher Umstände gerieth, veranlaßte den Verwaltungsrath der Gesellschaft, bei der k. k. Regierung Vorstellungen zu machen und um Untersuchung und Würdigung ihrer Verhältnisse, ihrer Aufgaben und der nothwendigen Hilfsmittel zu deren Erfüllung zu bitten, worauf die Regierung bei der

entschiedenen Wichtigkeit des Institutes und dem engen Verbande, in welchem es als Bestandtheil der k. k. Postanstalt mit der öffentlichen Verwaltung steht, um so mehr einzugehen fand, als sie durch besondere Ursachen bestimmt eben in dem Falle war, eine vermehrte und verbesserte, wenn gleich kostspielige Kommunikation, auf der für die höheren Staatsrückichten wichtigsten Fahrtnlinie nach dem Oriente zu verlangen. — Bei der sohin tief eingedrungenen Erforschung der Lage der Lloydsgesellschaft drängte sich unabweisbar die Ueberzeugung auf, daß in der demaligen Entwicklungsperiode dieses Institutes und bei den gegebenen und vorausichtlich viele Jahre auf dasselbe ungeschwächt einwirkenden äußeren Verhältnissen, durch welche seine Thätigkeit und deren Erfolge wesentlich bedingt sind, der Bestand, das Gedeihen und der weitere Fortschritt desselben ohne andauernde ausgiebige Beihilfe des Staates nicht möglich sei, wenn es fortan im Stande sein soll, seine großartigen Einrichtungen und Operationen mit steter Rücksicht auf die allgemeineren Interessen des österreichischen Verkehrs und auf den Bedarf des gesammten Kommunikationswesens der Monarchie, dessen ergänzender Bestandtheil es ist, zu regeln und weiter auszubilden. Die Regierung konnte daher auch keinen Augenblick verkennen, daß es sich hier nicht um die Unterstützung einer Aktiengesellschaft zu Privatwecken aus Staatsmitteln handle, sondern daß die in Frage gestellte Beihilfe aus dem Gesichtspunkte einer Entschädigung für die durch jene Anstalt dem allgemeinen Wesen mit schweren Kosten geleisteten und noch zu leistenden Dienste und eines Mittels zur Konsolidirung ihres Bestandes und Gedeihens in dieser mit Schwierigkeiten überhäuften Zeitperiode gerechtfertigt, ja bei Zusammenfassung aller kommerziellen, politischen und finanziellen Betrachtungen im höheren Sinne geboten sei. Ohne hier in alle zur klaren Anschauung gekommenen Daten und Verhältnisse einzugehen, genügt ein Blick auf die Thatfachen, daß die Seedampfschiffahrt des Lloyd in ihrem Betriebe außerhalb der einheimischen Häfen, und darunter namentlich in der für ganz Oesterreich so wichtigen Thätigkeit in der Levante, sich in freier Konkurrenz mit den auswärtigen Dampfschiffahrts-Unternehmungen behaupten muß, das selbst die Staaten, deren Seeweisen am

Feuilleton.

Der Straßemaler

von Eduard Mantner*.)

Wenn du in London an einem schönen Frühlingstage über irgend einen der vornehmen stilleren Squares oder durch eine der ruhigeren fashionablen Gassen schreitest, so wird sich dir manchmal ein seltsames Schauspiel darbieten. Du siehst einen Kreis von Gaffern und in dem Mittelpunkte dieses Kreises einen Menschen am Boden kauern. Du trittst näher, in der Meinung, es sei ein Unglück geschehen, ein Omnibus, der „hinter seiner Zeit“ war und daher mehr als gewöhnlich eilen mußte, habe Jemanden niedergesührt, oder die Krankheit, der Hunger haben ihr bleiches Opfer auf offener Straße niedergestreckt — du hast dir mühsam einen Weg durch den dichten Kreis der Zuschauer und siehst einen Menschen eifrig beschäftigt, auf einem großen glatten, von der Sonne blank und weiß geküßten Quadern des Trottoirs — ein Pastellgemälde auszuführen. Er hat sich den schönsten Stein ausgesucht und handhabt nun fleißig die farbigen Stifte. Bald ist ein Seestück, bald das

Porträt eines vierfüßigen Siegers im Wettrennen, zuweilen auch das Konterfei der Königin Viktoria, des Prinzen Albert, des Kaisers Napoleon, des Lord-Mayor oder einer andern populären Persönlichkeit, welches der gewöhnlich junge und, wie sich die Engländer ausdrücken, schäbig gentel gekleidete Künstler ausführt. Diese Bilder sind fast immer mit einer bedeutenden technischen Fertigkeit gezeichnet, und zuweilen findet man unverkennbare Spuren von Talent, ja sogar von wahren Künstlerberuf in denselben. Ist das Werk vollendet, so setzt sich der Künstler bescheiden auf den Boden neben dasselbe, und wartet, ob der Kunststimm der Vorübergehenden rege genug ist, ihn durch kleine Kupfer- oder Silbermünzen zu entschädigen. Diese Bilder auf dem Straßenpflaster, die der nächste Sprühregen unbarmherzig wegwäscht, selbst wenn die Füße der Vorübergehenden rücksichtsvoll genug sein sollten, sie zu schonen, sind das letzte vernichtende Wort des Künstlerlebens, eine herzerreißende Illustration zu dem Sprichworte: „Die Kunst geht nach Brot.“

An einem schönen Frühlingsmittage des Jahres 1854 ging ich über Portman Square als eine der eben beschriebenen Gruppen meine Aufmerksamkeit fesselte. Obwohl die Sache für mich nicht mehr neu war, so drängte ich mich doch durch die Menge, um meine kleine Spende dem unglücklichen Straßen-

Apelles zuzuwenden. Zu meinem größten Erstaunen jedoch fand ich in dem Maler nicht wie gewöhnlich einen bleichen, jungen, ärmlich gekleideten Mann, sondern einen Gentleman in den besten Jahren, groß, schön und stattlich, mit dem feinsten Geschmacke gekleidet, einen werthvollen Ring an der entblößten Hand, die den Stift führte, während die andere in dem tadellosesten französischen Handschuh steckte. Um mein Erstaunen noch zu vermehren, stand ein Bedienter in einfacher, aber eleganter Livree neben ihm und reichte ihm aus einem Marocco-Stuhl die Stifte, und einige Schritte weiter hielt ein leichtes Coupé mit einem prächtigen Vollblutpferde bespannt, das nach der Livree des Kutschers, die mit der des Bedienten übereinstimmte, ebenfalls dem Straßemaler gehören mußte. Da stand ich vor einem lebenden, unauslöschlichen Räthsel, das meine Neugierde im höchsten Grade spannte. Meine Hand, die schon nach einer kleinen Kupfermünze gegriffen hatte, fiel wie gelähmt herab, und auch die übrigen Umstehenden schienen zu begreifen, daß sie diesem Manne keine Sixpencesstücke schenken konnten, und begnügten sich, das Bild, die meisterhafte Darstellung eines jener kleinen seidenhaarigen Hündchen, die man King Charles nennt, zu bewundern.

Endlich glaubte ich die Auflösung des Räthfels gefunden zu haben. „Eine Wette“, sagte ich zu mir

*) Aus der Beilage zum „Wanderer“ Nr. 288.

weitesten ausgebildet ist, sich genöthigt sehen, zur Erhaltung der durch Staatszwecke erbehaltenen periodischen Dampfschiffahrtslinien sehr beträchtliche Summen aufzuwenden, und daß gerade für die levantinischen Gewässer die konkurrierende französische Gesellschaft mit überaus reichlichen Subsidien von ihrer Regierung theilhaft ist, wodurch sie eine künstliche ökonomische Ueberlegenheit gewann; um sich der Ueberzeugung nicht zu verschließen, daß es unter solchen Verhältnissen von den auf sich selbst beschränkten Privatkräften einer Gesellschaft weder verlangt noch erwartet werden könnte, dasjenige geleistet zu sehen, worauf die k. k. Regierung im öffentlichen Interesse und nach den gesteigerten Zeitersfordernissen einen hohen Werth legen muß. — Die fortschreitende Entwicklung unserer nationalen Seedampfschiffahrt gehört zu den unverkennbaren Bedürfnissen der Monarchie, sowohl mit Hinblick auf das Gedeihen der Handelsmarine, als auf nöthige Erweiterung der gesammten Kommunikations-Einrichtungen; und die Benützung und Regelung dieser Seedampfschiffahrt nach Maßgabe der aus den wichtigsten Staatsrückichten hervorgehenden Zwecke ist von so hohem Belange, daß die hiezu als als nothwendig nachgewiesene Unterstützung des Lloyd-Instituts um so mehr begründet erscheint, als sonst jenen Zwecken auf anderen Wegen mit geringerm finanziellen Aufwande nicht hätte entsprochen werden können.

In Betracht alles dessen ist mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät der Dampfschiffahrts-Gesellschaft des Lloyd, gegen Ansetzung von besonderen Verpflichtungen und Leistungen zu Zwecken der Regierung, eine Subvention aus Staatsmitteln im jährlichen Betrage von Einer Million Gulden auf die Dauer von 10 Jahren unter genau festgesetzten Bedingungen und Modalitäten und mit der Bestimmung bewilligt worden, daß beim Eintritte günstigerer Jahresresultate während dieser Dauer nach Maßgabe derselben eine Ermäßigung jener Staatshilfe stattfinden habe, welche jedoch einen zunehmenden Gewinn der Aktionäre nicht ausschließen soll.

Es steht somit zu erwarten, daß dieses Institut, welches seit seinem Bestande bis zum Schluß des Jahres 1853 einen Geld- und Warenverkehr von 1721 Millionen Gulden vermittelt und nebstdem 1,901,637 Reisende und 4,398,885 Briefe befördert hat, und welches nebst der Anlage eines großartigen Arsenal's bis Ende dieses Jahres ein vollkommen eingezahltes Aktienkapital von 9 Millionen Gulden und eine Dampf-Flotte von 61 Schiffen im Betriebe haben wird, nunmehr einen erhöhten Aufschwung nehmen und dem allgemeinen Interesse des Kaiserstaates in fortschreitendem Maße die ersprießlichsten Dienste leisten werde.

Oesterreich.

Wien, 21. August. Die „Wiener Zeitung“ enthält Folgendes:

Am 11. August l. J. sind in Wien 432 Brechruhrkranken in der Behandlung verblieben; bis zum 18. d. M. haben sich 756 neue Fälle ergeben. Von dem ganzen, 1188 Köpfe betragenden Stande sind 334 genesen, 287 gestorben, daher der Rest noch in 567 Kranken besteht.

„die Extravaganz irgend eines gelangweilten vornehmen und talentvollen Dilettanten.“

Durch diese Erklärung befriedigt, war ich eben im Begriffe mich zu entfernen, als mein Freund Gustav, ein junger, talentvoller deutscher Maler, mich auf die Schulter klopfte. Ich drehte mich um, und sah, wie Gustav mit dem Gentleman, der noch immer am Boden kauend fleißig fortarbeitete, einen Gruß wechselte.

„Sie kennen diesen Narren?“ sagte ich im Fortgehen zu Gustav.

„Dieser Mann ist kein Narr“, erwiderte Gustav sehr ernst, „sondern im Gegentheile einer der genialsten Künstler und ausgezeichnetsten Menschen, die ich kenne. Wenn er den King Charles, statt auf den Pflasterstein dort, von dem ihn die Wolke, die über unsern Häuptern droht, in zehn Minuten weggeschoben haben wird, auf ein Blatt Papier gemalt hätte, so hätte ihm für dieses Stück Papier jeder Kunsthändler mit Vergnügen zweihundert Guineen gegeben und dabei noch ein glänzendes Geschäft gemacht.“

„Nun, dann ist es doch in der That eine seltsame Grille.“

„Es ist keine Grille“, unterbrach mich Gustav, „sondern — doch die Geschichte würde zu lang sein.“

Seit dem Ausbruche der Epidemie, das ist seit 28. Mai l. J., sind 2083 Personen erkrankt, 613 genesen und 903 gestorben.

Die Krankenbewegung an den einzelnen Tagen hat sich in nachstehender Weise gestaltet.

	Es sind erkrankt	genesen	gestorben
am 12. August	82	35	41
„ 13. „	128	48	41
„ 14. „	112	51	29
„ 15. „	99	38	29
„ 16. „	121	73	45
„ 17. „	125	40	55
„ 18. „	89	49	47

Auf dem flachen Lande sind in der Periode vom 28. Juli bis 4. August l. J. im V. U. B. W. und zwar im Polizei-Rayon von Wien in 13 Orten mit einer Bevölkerung von 83,830 Seelen 242 Erkrankungen an der Brechruhr vorgekommen; hievon sind 57 Kranke genesen, 92 gestorben; im obigen Kreise sind in 14 Orten mit 25,048 Einwohnern 250 Personen erkrankt, 94 genesen und 71 gestorben.

Im Kreise O. B. W. hat sich bis zu dem bezeichneten Zeitpunkte die Seuche nur in zwei Orten mit 1455 Bewohnern gezeigt, in welchen 9 Personen erkrankten, 2 genesen, 3 starben und 4 in der Behandlung verblieben.

Im Kreise U. M. B. hat die Brechruhr in 28 Orten mit 26,563 Einwohnern geherrscht und es sind hier 305 Personen erkrankt, 67 genesen und 133 gestorben.

Seit dem Ausbruche der Epidemie auf dem flachen Lande sind bis zum 4. August l. J. 1274 Personen erkrankt, 445 genesen und 547 gestorben, 249 in der Behandlung verblieben und 33 in die Spitäler Wiens transferirt worden.

Wien, am 20. August 1855.

Wien, 23. August. Sr. Kais. Hoheit Herr Erzherzog Karl Ludwig, vorgestern von Lemberg hier eingetroffen, hat gestern den Aufenthalt in Schönbrunn genommen.

— Ihre k. k. Hoheit Frau Erzherzogin Hildegard soll heute die erste Ausfahrt machen.

— Dem Vernehmen nach ist ein Projekt vorgelegt worden, welches die Möglichkeit für den Verkehr darthut, wenn die sämmtlichen Staatsklassen in den Kronländern ermächtigt würden, Vorschüsse auf Staatspapiere und Grundentlastungsobligationen in begrenzten Beträgen und Zeitabschnitten zu ertheilen.

— Sr. Maj. der Kaiser haben genehmigt, daß bei Effektenauspielungen, welche mit Bewilligung der dazu berufenen Behörde vorgenommen werden und die entweder für einen wohlthätigen Zweck bestimmt sind, oder bei denen jede einzelne Spieleinlage den Betrag von 2 fl. nicht überschreitet, die Lose von der Stempelpflicht frei gelassen werden.

— Der Maria-Theresien-Orden feiert im nächsten Jahr 1856 sein hundertjähriges Bestehen. Er wurde gestiftet 1757.

— Das am 18. d. unterzeichnete Konfordat ist schon am 19. d. M. zur Ratifikation nach Rom abgegangen. Die Auswechslung der Ratifikationen muß binnen sechs Wochen erfolgt sein.

— Der k. belgische Gesandte Graf O'Sullivan, welcher diese Woche von seiner Badereise hier einzutreffen gedachte, wird in Folge eingetretener Unpäßlichkeit seines Sohnes noch einige Zeit in Teplitz verweilen.

Wien, 22. August. Die „Austria“ meldet: Die österreichische Brigantine „Anna Maria“, geführt vom Kapitän Schimmunovich, wurde im vorigen Winter im Hafen von Kertsch vom Eise überrascht. Durch die bedeutenden Auslagen, welche die Ueberwinterung veranlaßte, ward die Kasse des Kapitäns völlig erschöpft und er sah sich außer Stand gesetzt, seine Schiffsmannschaft fernerhin zu bezahlen und zu verpflegen. Da er unter den obwaltenden Verhältnissen selbst zu den drückendsten Bedingungen kein Ansehen aufzutreiben vermochte und auf die mit Bewilligung des russischen Generals Wrangel gemeinschaftlich mit mehreren andern Kapitänen bei den Kommandanten der allirten Flotten nachgesuchte Erlaubniß, den Hafen unbelästigt verlassen zu dürfen, vergebens wartete, so entschloß er sich endlich in seiner Noth, eine ihm angebotene Fracht von Bauholz für Arabat zu übernehmen. Kaum hatte er diese Fracht an den Ort ihrer Bestimmung befördert, so erfuhr er die Einnahme von Kertsch durch die Allirten. Er nahm Anstand, dahin, wo zur Zeit die größte Verwirrung herrschte, zurückzukehren und ließ die Brigantine nordwärts in den Hafen von Mariupol steuern, wo sie am 29. Mai vor Anker ging. Sobald der russische Militärkommandant von der Ankunft des österreichischen Fahrzeuges benachrichtigt worden war, ertheilte er sofort den Befehl, daß dasselbe ohne Verzug in den Fluß Calmius einzulaufen und sich 10 Werst stromaufwärts versetzen solle. Da dieser Befehl nicht ausgeführt werden konnte, weil die Brigantine die Barre vor der Flußmündung, an welcher das Wasser nur 4 Fuß Tiefe hatte, nicht zu passiren vermochte, so wurde russischer Seits angeordnet, daß sowohl der Kapitän, als auch die Mannschaft das Fahrzeug zu verlassen und sich auf das Land zu versetzen haben, um nicht mit der englisch-französischen Flotte in irgend welche Verbindung treten zu können. Diese Anordnung mußte ausgeführt werden. So lag die Brigantine ohne Besatzung auf der Rheide vor Anker, dem guten Glücke preisgegeben, als am 2. Juni gegen Abend ein englischer Kriegsdampfer erschien, sich dem Fahrzeuge näherte, dessen beide Anker heben ließ, dasselbe in's Schlepptau nahm und in südöstlicher Richtung nach dem von Mariupol etwa 8 Seemeilen entfernten Vorgebirge Bielo-Sarajka führte, wo man auf demselben ein Leuchfeuer anbrachte, als Ersatz für die Seelenlichte von Bielo-Sarajka, die von den Russen zerstört wurde, als eine englisch-französische Flottenabtheilung in die Gewässer des asow'schen Meeres vordrang. Der k. k. Konsularagent in Mariupol, Herr G. Draskovich, welcher für die Beherbergung und Beföstigung der Mannschaft der „Anna Maria“ sofort Sorge trug, hat nicht unterlassen, das k. k. Generalkonsulat zu Odessa von der mißlichen Lage des Fahrzeuges sogleich in Kenntniß zu setzen, welches insbesondere auch der Gefahr ausgesetzt ist, von den Russen in Brand geschossen zu werden, so lange es feindlichen Zwecken dient. In Folge der von dem genannten k. k. Generalkonsulate erstatteten Anzeige des Vorfalles wur-

„O, erzählen Sie mir diese Geschichte, seien Sie der Oedipos dieser Sphinx.“

„Nein, ich will und kann Ihnen diese Geschichte jetzt nicht erzählen, mein Weg führt mich rechts ab nach Regent'spark, aber ich will Sie morgen dem Gegenstande Ihrer Neugierde vorstellen. Er ist unser Landsmann und gegen Deutsche unendlich zuvorkommend und liebenswürdig. Ich zweifle nicht, daß, wenn Sie eine Anspielung auf die seltsame Scene, die Sie mit angesehen haben, machen, er Ihnen die Erklärung derselben geben wird. Also holen Sie mich morgen Punkt zehn Uhr Vormittags ab.“

Ich sagte zu und wir trennten uns.

Am nächsten Morgen rollten wir in einem Hansom-Cab an Hydepark vorüber nach Kensington. Auf dem Wege nannte mir Gustav den Namen des Mannes, den wir besuchen wollten. Dieser Name war mir nicht unbekannt. Es war der Name eines Künstlers, der eines großen und wohlverdienten Rufes genoß, um dessen Werke sich Kunsthändler und Kunstliebhaber stritten und sie mit Gold aufwogen. Das letzte Porträt, das er gemalt hatte, das der reizenden Herzogin von G., war ihm mit tausend Guineen bezahlt worden, und er war auf Jahre hinaus so mit Bestellungen überhäuft, daß er keine neuen mehr annehmen konnte.

Unser Cab hielt vor einer herrlichen Villa bei Kensington-Gore. Ein alter Diener öffnete das Thor, ein anderer meldete uns, und bald saßen wir in dem traulichen Frühstückszimmer, das eine reizende Aussicht auf einen großen, parkähnlichen Garten, der die Sorgfalt und den Fleiß eines geschickten Gärtners bekundete, hatte, unserem freundlichen Wirth gegenüber. Das Zimmer so wie das ganze Haus verrieth die wohlthuende Vereinigung von Reichthum und Geschmack. Es war Sonntag — denn sonst hätten wir den Künstler um diese Stunde nicht mehr zu Hause getroffen, sondern in seinem Atelier in Newman-Street aufsuchen müssen, und die Ruhe des Sabbath's lag über Haus und Garten gebreitet.

Ich betrachtete Robert — so wollen wir unseren Wirth nennen — genauer. Er war offenbar noch nicht vierzig Jahre alt und von eruster, gebietender Schönheit, die durch das gewinnendste, wohlwollendste Lächeln gemildert wurde. In seiner ersten Jugend mußte er wahrhaft bezaubernd gewesen sein.

Robert empfing uns mit warmer, herzlicher Zuverlässigkeit. Wir sprachen über Kunst und Literatur, über deutsche und englische Politik, und Robert zeigte sich tief und vielseitig gebildet.

(Fortsetzung folgt.)

den Seitens der kaiserlichen Regierung die geeigneten Schritte zur Befreiung der Brigantine „Anna Maria“ gelhan. Sie blieben nicht ohne Erfolg, denn sie führten einen Befehl der Lords der britischen Admiralität herbei, die „Anna Maria“ freizugeben, wenn die von dem kaiserlichen Gesandten bei der k. großbritannischen Regierung, Grafen Colloredo, auf Grundlage des vom k. k. Konsularagenten in Marimpol dießfalls erstatteten Berichtes angeführten Thatsachen ihre volle Wichtigkeit haben.

Bei der hier stattfindenden Postkonferenz sind die folgenden Abgeordneten thätig, für Oesterreich der Sektionsrath Löwenthal und der Rath Bierthaler; für Preußen der geheime Oberpostrath Mezger; für Baiern der Oberpostrath Baumann; für Sachsen der Oberpostdirektor von Zahn; für Hannover der Oberpostrath Friesland; für Württemberg der Postrath Kapp; für Baden der Direktor der badischen Verkehrsanstalten Zimmer; für Braunschweig der geheime Finanzrath Rittentrop; für Mecklenburg-Schwerin der Generalpostdirektor v. Prißner; für Oldenburg der Postinspektor Oeske; für Lübeck der Staatspostdirektor Lingnan; für Thurn und Taxis der fürstliche General-Postdirektionsrath Dr. Bang. Bremen wird durch den Abgeordneten von Hannover, und Mecklenburg-Strelitz durch den von Lübeck vertreten. Gegenstand der Verhandlungen ist derzeit der Postverkehr mit Frankreich.

Herr Valenciati, erster Sekretär der hiesigen päpstlichen Nuntiatur, ist vorgestern Früh nach Rom abgereist, um das abgeschlossene Konordat dem päpstlichen Stuhle zur Ratifikation vorzulegen. Die päpstliche Ratifikation soll demnach schon in den ersten Tagen des kommenden Monats hier eintreffen.

Der Urbarial-Entschädigungsvorschuß, welchen Sr. Majestät den ehemaligen Grundherren in Siebenbürgen bewilligt hat, ist in Folge Finanzministerialerlasses bei der k. k. Grundentlastungs-Landeskommission zur Auszahlung angewiesen worden.

Die Gerüchte, daß Finanzmaßregeln bevorstehend sind, welche sich auf schnellere Zahlung der noch restirenden Staatsschuld an die Nationalbank beziehen, wurden an der gestrigen Börse als thatsächlich hingestellt.

Die Salzburger Handelskammer hat beschloffen, Sr. Majestät dem Kaiser die Bitte um baldige Ausführung der Westbahn durch eine Deputation zu überreichen.

Graz, 23. August. Obgleich der Gesundheitszustand in der Landeshauptstadt Graz ein vollkommen befriedigender ist, so erheischt dennoch, bei dem Anstande, als in mehreren Nachbarländern die Cholera ausgebrochen ist, und durch die gegenwärtige Jahreszeit ohnehin eine erhöhte Empfänglichkeit und eine vermehrte Veranlassung zu Unterleibskrankheiten hervorgerufen werden, die Abhaltung des heutigen Septembermarktes, wo ein Zusammenfluß vieler Menschen stattfindet und hierdurch auch bei der ungewöhnlichen Menge von Fremden Unterkunftsverlegenheiten eintreten würden, einige besondere Vorrichtungen, um jeder Besorgniß vor allfälliger Einschleppung oder Entstehung der erwähnten Epidemie zu begegnen.

Der Septembermarkt wird daher zwar im Allgemeinen abgehalten werden; es werden jedoch in Folge behördlicher Anordnung mehrere Beschränkungen eintreten, bezüglich welcher sich die „Grazzer Zig.“ auf die in ihrem Amtsblatte enthaltene Kundmachung des Magistrates Graz beruft.

Triest. Daselbst sind vom 21. August Abends um 8 Uhr bis zum 22. Abends um 8 Uhr in der Stadt 10, in vorstädtischen Umgebungen 6, in den Dorfschaften des Gebietes 11, im Spitale 3, zusammen 32 Personen an der Cholera erkrankt, 34 genesen und 12 gestorben. — In Behandlung 372.

Im hiesigen Spitale wurden in 83 Tagen 780 Cholerafranke verpflegt, von denen 351 genesen und 409 starben. — Beistand leisteten 5 Aerzte, 2 inspizirende Wundärzte, 4 barmherzige Schwestern, 30 Krankenwärter männlichen und weiblichen Geschlechtes und 3 Kapuziner.

— An der Brechruhr sind

	erkrankt	genesen	gestorben
in Venedig am 21. August	3	6	0
„ Padua „ 20. „	2	2	0
„ Vicenza „ 20. „	2	?	?
„ Verona „ 20. „	2	7	2
„ Mantua „ 20. „	4	?	4
„ Brescia „ 20. „	6	?	?
„ Mailand „ 20. „	14	7	5
„ Udine „ 21. „	17	?	?
„ Görz „ 21. „	10	4	3
„ Capodistria „ 20. „	7	12	4

Italien.

Wir lesen in der „Gazzetta di Verona“ vom 16. d. M.:

„Die einfachste Thatsache, die natürlichste Konsequenz eines von der österreichischen Regierung lange und mit Beständigkeit fortgeführten Werkes ist von der revolutionären Journalistik als ein unerwartetes, außerordentliches Faktum dargestellt worden.

Seit dem Jahre 1850 hat die österreichische Regierung keinen Augenblick aufgehört, an dem Wiederaufbau des innern, von den vorübergegangenen Revolutionen erschütterten Regimes zu arbeiten. Alle Institutionen, die schon früher bestanden hatten, wurden mit den neuen sozialen Anforderungen in Einklang gebracht; jene, die sich als angemessen herausstellten, wurden wieder eingeführt, andere, die ihrem Ursprunge nach weise gewesen, aber in der praktischen Ausführung verderbt oder gemißbraucht worden waren, wurden modifizirt, jene endlich, die den neuen Bedürfnissen nicht mehr angemessen waren, und mit der neuerlich kundgewordenen Empfindlichkeit im Widerspruch standen, wurden beseitigt und aufgehoben.

Oesterreich begnügte sich jedoch nicht damit, bloß die alten Elemente zu koordiniren, umzuschmelzen, mit neuer Lebenskraft zu durchdringen. Oesterreich nahm Alles, was wahren Fortschritt in den modernen Gesellschaften beurfundete, auf und unterzog es dem Walten der einträchtig wirkenden und die neuen Bedürfnisse beachtenden Vernunft und Autorität.

Der Allerhöchste Erlass, welcher die Zentralkongregationen im lombardisch-venetianischen Königreich wieder in's Leben ruft, ist die neueste Kundgebung

jenes Geistes der Reform, von dem die Verfügungen der österreichischen Regierung seit lange geleitet worden, und wir haben daher in denselben durchaus nicht, gleich gewissen auswärtigen Blättern, Seltsames und Ungewöhnliches zu erblicken vermocht.

Jene indiscreten Notizen, die von dem bei uns Vorgehenden nur Kunde nehmen, um es nach Gutdünken zu vergrößern oder zu verkleinern, glauben voraussetzen zu können, daß die Glanzthat ihres Urtheils einen Einfluß auf unser politisches Leben ausüben vermöge, und haben über den erwähnten, kürzlich sanktionirten Erlass ein unerhörtes Jammergeschrei erhoben, um die Hörenden auf der Halbinsel, die der wahnwitzigen Albernheiten längst müde und überdrüssig geworden, zu überläuten.

So sagten sie, daß die von Sr. k. k. apostolischen Majestät gewährte Konzession gar keine Tragweite habe, behaupteten aber nichtsdestoweniger, und obwohl sie ihr jede Bedeutung absprachen, daß sie der kaiserlichen Regierung durch den Drang der Verhältnisse entrisen worden sei, durch die gebieterische Nothwendigkeit, dem drohenden Ausbruche der Unzufriedenheit unter dem Volke vorzubeugen und die Massen durch den trügerischen Anschein einer freien Institution zu täuschen.

Es wäre überflüssig, erst Beweise für die Unredlichkeit führen zu wollen, die solchen Behauptungen zu Grunde liegt; der gesunde Sinn der großen Mehrzahl hat längst über sie und ihre Urheber den Stab gebrochen; es ist jedoch noch immer der Mühe werth, — und wäre es auch nur, um in den Ernst der gegenwärtigen politischen Verhältnisse Europa's einige Heiterkeit zu bringen — darzutun, wie jene Scribler nicht nur des Schamgeföhls, sondern auch des gesunden Menschenverstandes bar und ledig sind.

Sie sagten, die Zentralkongregationen seien ein Schatten ohne Körper, ein Kniff (tranello), um irre zu führen. Wenn aber diese Institution wirklich eine Null ist und in keiner Weise das politische Leben dieser Provinzen modifizirt, wozu wird dann solches Jammergeschrei erhoben, warum werden so viele Seiten vollgeschrieben, um ein nichtiges Faktum zu kommentiren, warum wird diesem Schatten ein Körper beigelegt, den er nicht verdient?

Man hat aber nur deswegen so viel Lärmens und Aufhebens gemacht, weil man die Wichtigkeit der fraglichen Maßregel vollkommen erkannte, weil man einseht, wie im lombardisch-venetianischen Königreiche das Band, welches Regierende und Regierte vereint, immer fester geknüpft wird, während es sich anderwärts lockert, weil man sich endlich selbst gestehen muß, daß die Revolution in der öffentlichen Meinung eine abermalige Schlappe erlitten hat, daß ihre Leistungen in diesen Provinzen jeden Werth verloren haben.

In Wahrheit verdankt aber auch das lombardisch-venetianische Königreich Oesterreich die Wohlthat, sich gegenwärtig in vollem Frieden zu befinden; wie viele Provinzen anderer Staaten würden gerne in solcher Lage sein! Wie gern würden sie jener Geunthung entsagen, die ein nicht selbstständig erworbener Ruhm zu gewähren vermag, um nur nicht sehen zu müssen, wie die Reiben des eigenen Heeres ohne Nutzen gelichtet und die Kassen des eigenen Staatsschatzes geklert werden!

Die Korallenfischerei in Dalmatien.

Von allen Meeresprodukten, welche man uneigentlich Seepflanzen nennt, ist das schönste und kostbarste die Koralle, „die Zierde des Meeres“ der Griechen. Es ist eine steinige Masse, pflanzenhaft gebildet, welche ihre Entstehung Thieren verdankt und auf den unterseeischen Felsen wächst. Sie gehört zu dem Geschlechte der Georgania nobilis und ist zu bekannt, um einer Beschreibung zu bedürfen.

Einen wahren Ueberfluß an Korallen haben die unterseeischen Felsenriffe Dalmatiens. Dieß erregte schon längst die Aufmerksamkeit der Bewohner von Zlarin, einer kleinen Insel gegenüber Sebenico, und sie haben sich, indem sie die Unermülichkeit in der Arbeit mit dem ihnen angeborenen Scharfsinn des Verstandes vereinen, einen ganz eigenen Industriezweig daraus zu bilden gewußt. Es fahren nämlich von dieser Insel, welche nach den statistischen Tabellen in Professor Carrara's vortrefflicher Dalmazia descritta im Ganzen nicht mehr als 739 Häuser mit 612 Familien oder 3157 Seelen zählt, alljährlich vom Mai bis Ende September sechzig sogenannte Korallenschiffe mit achtzig Seeleuten ab, um in den Meeresrücken von den Incoronate bis zu den Bocche di Cattaro zwischen dem 42sten bis 44sten Grad nördl. Breite Korallen zu fischen. Für das Privilegium dieser Fi-

scherei zahlen sie dem Staate für acht Barken eine bestimmte jährliche Summe, die Canon heißt, und für die Barken, welche darüber sind, fügen sie noch ein Drittel des Canons hinzu. Vor einigen Jahren versuchten die Zlariner, den Korallenfang auch auf den Gewässern der jonischen Inseln auszudehnen, und zahlten für das Recht darauf das Siebentel des ganzen Ertrages als Abgabe an die englische Regierung. Da sie aber gewahr wurden, daß die Korallen dort weit seltener waren, als sie gedacht, gaben sie die Unternehmung auf. Der Zufall hat einen zu großen Antheil an der Ausbeute der Korallenfischerei, obwohl Geschicklichkeit sie leitet. Die Art der Fischerei ist folgende: Jede Barke hat eine Maschine, Isign genannt, welche aus zwei kreuzweise übereinander gelegten Balken von je vierhalb Ellen Länge besteht. In der Mitte befestigt man einen 60 bis 70 Pfund schweren Stein, welcher, an ein Tau gebunden, die Maschine bis auf den Meeresgrund herabsinken läßt. An den äußersten Enden der vier Kreuzesarme hängt ein 12 Pfund schweres Netz von starkem Hansstrick mit großen, vier Zoll weiten Maschen, deren jede, da sieben Reihen solcher Maschen über einander liegen, 28 Zoll hoch werden kann. Unter dem Kreuz befinden sich noch außerdem vier börsenähnliche Netze von demselben Strickwerk, aber von nur je fünf Pfund Schwere, und zwischen

ihnen, um zu verhindern, daß sie sich nicht unter einander verwickeln, gehen in der Richtung des Kreuzes Schnüre. Ein starkes, neun Passi*) langes Tau hält diese Maschine in der Mitte und ist am äußersten Ende mit einem Ringe versehen, durch welchen ein anderes Tau von 50, 60, auch 70 Passi läuft, das Lanzana genannt wird.

Will man Korallen fangen, muß das Meer ruhig sein. Sobald es daher das Wetter erlaubt, fahren die Fischer vom Lande ab und auf sechs, acht und noch mehr Miglien in die hohe See hinaus. Gewisse Bergspitzen, einige Vorgebirge und tie und da eine bejahrte Eiche sind die Merkmale, welche sie zu den unterseeischen Felsenriffen führen. Fast mit mathematischer Genauigkeit legen sie dort an. Hier läßt der Schiffer die Maschine herabsinken. Hat diese den Grund erreicht, so hält er das Tau in der Hand und wendet sich, ohne sich viel von der Stelle zu entfernen, hier und dahin, indem er bei jeder Wendung die Maschine hebt und senkt. Dadurch werden die Korallenpflanzen, welche an dem Riffe hängen, von demselben losgerissen und in dem Netze festgehalten. Dann zieht der Fischer mit einigen seiner Gefährten die Maschine wieder herauf und

*) Ein venetianischer Passo ist gleich fünf venetianischen Fuß oder 6, nach Litzow nur 5, Wiener-Fuß.

Frankreich.

Außer Anderem hat diese glückliche Situation es auch möglich gemacht, jene Truppen, welche in Folge der Befürchtung eines bevorstehenden Krieges unter die Fahnen gerufen werden mußten, zu beurlauben; die Bewohner des lombardisch-venetianischen Königreichs konnten ihre wackern, zum heimathlichen Herde zurückkehrenden Söhne wieder umarmen; an der hieraus sich ergebenden Verringerung der öffentlichen Ausgaben konnten sie bemerken, wie das Ergebnis ihres Schweißes nicht zur Durchführung einer ihren Interessen gänzlich ferne liegenden Politik verwendet werden sollte.

Der Vergleich zwischen der Zufriedenheit dieser Bevölkerung und der Qual Derjenigen, welchen durch Korrespondenzberichte aus dem Lager täglich schmerzhaft Wunden geschlagen werden, war wie ein Gifttrank für die Lippen jener Publizisten, die im Solde der Revolution stehen.

Der Reduktion der Armee ist die Wiedereinführung der Zentralkongregationen fast auf dem Fuße nachgefolgt. In einem Augenblicke, in welchem England sich konvulsiv bewegt und vergebens nach einem Punkte sucht, vor welchem das sturmgepeitschte Schiff der nationalen Interessen vor Anker gehen könnte; in einem Augenblicke, in welchem die französische Regierung von der Nation immer größere Opfer verlangt, die Frankreich zwar heute bereitwillig bringt, dabei aber für morgen zittert; in einem Augenblicke, der nicht nur für die Wohlfahrt, sondern auch für das Leben aller in den Kampf verwickelten Staaten und zwar mehr noch für die kleinen, als für die großen, die über verhältnißmäßig weit bedeutendere Hilfsmittel gebieten, ernst und verhängnißvoll erscheint; in einer solchen Zeit bietet Oesterreich, — wie wir offen herausagen und wie mit uns alle aufrichtig Denken und Sprechenden urtheilen — ein wahres bewunderungswürdiges Schauspiel dar. In gemäßigter, aber unvergänglicher Weise erweitert es die Sphäre der sozialen Freiheiten, deren übermäßige Ausdehnung jetzt andere Staaten bereuen, nachdem sie die peinliche Schule der Erzeße durchgemacht haben. Oesterreich strebt keine Vergrößerung nach Außen an; es verlangt nicht nach erzwungenem Einfluß, es will nach Außen hin bloß seine Sicherheit und Würde gewahrt wissen, und wendet seine ganze Aufmerksamkeit bloß der Verbesserung der inneren Zustände seiner Nationen zu. Seine Reformbewegungen haben noch nicht die mindeste Erschütterung erlitten; es hat keinen Schritt nach rückwärts gemacht, sondern fördert die Rekonstitution und Besserung des Reiches eifriger Schritte; hierin liegt aber auch der Beweggrund alles Wüthens, alles Neides, aller Verächtigung, die den Parteien der Revolution aus den Augen leuchten.

Das lombardisch-venetianische Königreich zollt der neuen Konzeption aufrichtigen Beifall. Die Zentralkongregationen sind keine unbedeutende Institutionen; sie sind eine ausreichende Berechtigung, um der Bevölkerung Bestimmungen über die nationalen Bedürfnisse und die Mittel zu deren Befriedigung möglich zu machen; sie haben aber nichts mit parlamentarischen Institutionen gemein, und darin liegt eben ihr Hauptverdienst. Die souveräne Einheit ist nicht zerstört, die Anarchie kann durchaus nichts vornehmen, die Kommunalfreiheiten sind gesichert.

findet entweder reiche Ausbeute oder seine Hoffnung getäuscht. War der Fang gut, beginnt er seine Arbeit um denselben Riff herum von Neuem — fand er nichts, so sucht er eine andere Stelle auf. Mitunter bringt die Maschine mehr als acht Pfund Korallen heraus, andere Male gar nichts. Und während so der Korallenfischer vom Morgen bis zum Abend mitten auf dem Meere, den glühenden Strahlen der Sonne ausgesetzt, unermüdet sein schweres Handwerk treibt, besteht seine Kost aus nichts, als einem Zwieback in Meerwasser eingetaucht und Wein mit Wasser gemischt.

Nach der Durchschnittszahl der Ausbeute während der letzten zehn Jahre beläuft sich die Korallenfischerei der Klariner jährlich auf 2000 venetianische Pfund Korallen jeder Größe, der Ertrag auf 36000 Zwanziger, wovon jedoch drei Viertel für die Kosten aufgehen. Der größte Fang in einem Jahre während dieser Zeit betrug 3195, der kleinste nur 930 Pfund.

Die in Dalmatien gefischten Korallen zeichnen sich durch größere Festigkeit und durch ihre frische purpurrothe Farbe vor allen im adriatischen Meere gefundenen Korallen aus. Das Pfund wird roh auf der Messe von Sinigaglia für achtehalb Gulden verkauft, während es in Livorno und Genua mehr als acht Gulden kostet und bearbeitet die Unze mit acht bis fünfzehn Gulden bezahlt wird. Aber leider muß

Paris, 17. August. Das amtliche Programm für die Festlichkeiten während der Anwesenheit der Königin Viktoria lautet im Wesentlichen:

„Am 18. August Einzug in Paris. — Am 19. Familien-Konzert zu St. Cloud. — Am 20. Besuch des Pallastes der schönen Künste. Spaziersfahrten in Paris. Empfang des diplomatischen Korps im englischen Botschafts-Hotel oder im Elysee. Abends Vorstellung der Schauspieler des Theatre Francais zu St. Cloud, wo das ausdrücklich von der Königin gewünschte Stück: „Les Demoiselles de St. Cyr,“ aufgeführt wird. — Am 21. Promenade zu Versailles und in den historischen Gallerien. Abends in der Oper Vorstellung des Ballets Fonti und darauf Konzert, wo sich alle Gesangsgrößen der Hauptstadt hören lassen werden. — Am 22. neuer Besuch der Ausstellung. Abends Vorstellung der Schauspieler des Gymnase zu St. Cloud, wo „Le Fils de Famille“ aufgeführt wird. — Am 23. Besuch der Gallerien des Louvre, so wie wahrscheinlich anderer Merkwürdigkeiten von Paris. Abends großer Ball im Stadthause. — Am 24. große Revue. Abermaliger Besuch der Ausstellung. Aufführung von Haydée in der komischen Oper, wobei die Ehre des lyrischen Theaters und des Saales Favart mitwirken. Nachher Divertissement. — Am 25. Besuch zu St. Germain. Abends großes Fest zu Versailles.“

Am Vorabende des Einzugs der Königin von England schreibt der „Moniteur“:

„Morgen, Samstag, gegen 6 1/2 Uhr wird Ihre Majestät die Königin von England ihren Einzug in Paris halten. Der Kaiser wird sich nach Boulogne begeben, um dort seine erlauchte Allürte zu empfangen.“

Die Königin Viktoria wird von Sr. k. Hoheit dem Prinzen Albert und Ihren königlichen Hoheiten dem Prinzen von Wales und der Royal Prinzess begleitet.

Die Anwesenheit Ihrer Majestät der Königin Viktoria in Frankreich wird der Bevölkerung von Paris ein Anlaß zur Beunruhigung ihrer Zuneigung und Ehrfurcht vor der mächtigen Allürten des Kaisers sein, jener Monarchin, deren ungeheure Staaten nicht weniger als 200 Millionen Unterthanen enthalten; die Pariser werden bei dieser Gelegenheit die Dolmetscher der gesammten Nation sein; die Königin wird hier nicht minder herzlich und enthusiastisch empfangen werden, als der Kaiser und die Kaiserin in London empfangen worden sind.

Sicherlich wird der Besuch der Königin von England in Paris unter der Regierung des Kaisers Napoleon, wird diese solenne Weihe einer gegenwärtig durch gemeinsame Leiden und Siege befestigten Allianz, die durch die gegenseitigen Sympathien der Souveraine noch inniger geknüpft wird, sicherlich wird sie eines der bedeutendsten Ereignisse unserer, an großen Begebenheiten so reichen Epoche sein.

Einen glänzenden Beweis seiner Freundschaft konnte uns England nicht geben, als, indem es uns dergestalt gleichzeitig seine geliebte Monarchin anvertraut, die alle Tugenden auf dem Throne leuchten läßt und den jungen Prinzen, der einst nach ihr regieren soll.“

Frankreich wird diesem loyalen Vertrauen in würdiger Weise entsprechen.

Der Empfang der Königin Großbritanniens wird auch dem erlauchten, mit ihrem erhabenen Geschlechte so innig verbundenen Gatten gelsten, der durch die seltenen Eigenschaften seines Geistes und durch seinen edlen Charakter die Achtung und Liebe der englischen Nation zu erwerben gewußt hat.

An dem Eifer, der sich unter allen Klassen kund gibt, an den Vorbereitungen, die auf dem Wege dieser erlauchten Gäste getroffen werden, läßt sich mit Leichtigkeit erschen, daß die Bevölkerung die ganze Tragweite des großen Ereignisses erfaßt, daß sie von ganzem Herzen die Gefühle des Kaisers für seine getreue Verbündete theilt und daß die Ankunft der Königin von England in Paris ein Festtag für ganz Frankreich sein wird.“

Ein Korrespondent der „Independance“ gibt einige nicht uninteressante Notizen über die Wirkungen des ungeheueren Menschenzuflusses auf die Preise der gewöhnlichen Bedürfnisse in Paris. Für die Logis handelte es sich eigentlich nicht mehr um die Preise, sondern dieselben wären gar nicht mehr zu haben, man kampire, man bivouakire; alle Hotels, alle möblirten Quartiere hätten die Zahl ihrer Betten verzehnfacht, die man, beiläufig gesagt, an allen möglichen Orten aufstelle und von denen seit dem 15. jedes etwa 20 Frs. jede Nacht koste. Der Preis der Lebensmittel ist unständig; ein Beispiel werde ausreichen, um Alles zu sagen: die Fleischer verlangen den Dienstboten, die jahraus jahrein für ihre Herrschaften bei ihnen einkaufen, 4 Fr. für das Pfund Rindsfleisch ab, ein Maßstab von dem, was man sich an den öffentlichen Orten etwa bei einem Beefsteak zu denken hat. Eine Pflirsche, die man bei einem Restaurant zum Nachtische nimmt, kostet 2 Fr. und eine Flasche geschlagener Champagner 20 Fr.

Amerika.

Die „Patrie“ meldet, daß Panama sich von Neu-Granada losgerissen und als unabhängiger Staat konstituiert habe. Justo Arosemena wurde zum provisorischen Chef des neuen Staates ernannt; die Nationalvertretung trat sofort zusammen und erwählte Francisco Fabrega zu ihrem Präsidenten. Die „Patrie“ bemerkt hierzu: „bei der neuen Bedeutung, welche Stadt und Provinz Panama durch die Eisenbahn über den Isthmus erlangt, sei diese Losreißung voraus zu sehen gewesen.“

Telegraphische Depeschen.

* K ö n i g s b e r g, 23. August. Ein zu St. Petersburg erschienener kaiserlicher Ukas beruft die Angehörigen von weiteren 11 Gouvernements zur Reichswehr. Der Beginn der Konfektion erfolgt am 1. Oktober, dieselbe endet am 1. November d. J. Es werden 23 Mann von je Tausend eingezogen.

* P a r i s, 22. August. Ihre Majestät die Königin besuchte gestern die große Oper, wo sie mit lebhaftem Zuruf empfangen wurde; heute besuchte sie die Industrieausstellung mit ihrem Besuche.

dieser Gewinn Fremden überlassen werden, da in Dalmatien, dem Lande der Korallen, die Kunst der Bearbeitung derselben, wenn nicht gänzlich unbekannt, so doch unbenutzt geblieben ist. Daher kommt es, daß ein ganzer Korallenberg, welcher im Oktober 1843 nach Klarin gebracht wurde und bearbeitet über 100.000 Gulden werth gewesen wäre, dem glücklichen Finder nicht mehr als 12.000 Gulden einbrachte.

Miszellen.

(Landwirthschaftliche Versammlungen.)

Bis Ende September werden nachfolgende landwirthschaftliche Versammlungen stattfinden. 22. August: Erste Hauptversammlung des landwirthschaftlichen Bezirksvereines zu Bruck a. d. Leitha. 26. August: Siebzehnte Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Kleve. 27. August: Versammlung der Forstwirthe von Mähren und Schlessen in Kremsier. 10. September: Zweite Versammlung des Forstvereines für Nordtirol zu Neutte. 15. September: Versammlung der Bienewirthe zu Nozerling bei Heiligenkreuz. 25. September: General-Versammlung der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft zu Salzburg. 26. September Viehausstellung mit Preisvertheilung und Verlosung zu Wiener-Neustadt.

(Unbefugte Annahme der Cholera.)

In Tirol ist gegen einen Schneidergesellen, welcher aus mehreren Lazarethen hinausgeworfen worden war, weil er sich der guten Pflege wegen krank gestellt hatte, die gerichtliche Untersuchung eingeleitet

worden, und zwar (wie auf den Akten bemerkt ist), „wegen unbefugter Annahme der Cholera.“

(Türkisches Gottesgericht) Ein Brief aus der Stadt Koflaw, wo eine Anzahl gefangener Türken ihren Aufenthalt angewiesen erhalten haben, erzählt folgendes drollige Ereigniß: Um zu erfahren, welchen Ausgang die orientalische Verwicklung nehmen werde, hatten die Türken am zehnten Freitage, von der heiligen Woche gerechnet, drei Hähne, einen weißen, einen rothen und einen schwarzen gekauft, nach Verlauf von 16 Tagen dieselben nach England und Frankreich und Türkei geschickt und auf einem freien Plage eine Arena errichtet, wo die Hähne den orientalischen Krieg ausfechten sollten. Der 1. Juli war für den Kampf bestimmt. An diesem Tage nun wurden die Hähne trunken gemacht und zuerst der weiße (Rußland) und der rothe (die Westmächte) gegeneinander losgelassen. Nach langem Kampfe blieb der weiße Hahn Sieger, was die Türken sehr betrübte, aber sie doch nicht hinderte, um das Orakel ganz zu vernehmen, sogleich den schwarzen Hahn (die Türkei) in die Arena zu lassen, um den bereits matt gewordenen weißen Hahn zu bekämpfen. Aber auch aus diesem Kampfe ging der weiße Hahn, zum großen Leidwesen der Türken, als Sieger hervor. Seitdem sind die Koflaw'schen Türken, als gute Fatalisten, so fest von dem Gintreffen dieser orakelartigen Entscheidung überzeugt, daß sie traurig und in sich gekehrt ihre Tage verbringen, bis einmal ein neuer Orakelspruch veranlaßt wird und sie auf andere Gedanken bringt.

Uncajari, Privatier, von Wien nach Verona. — Hr. Heinrich Zellner Ritter v. Zellega, k. k. Staatsbuchhalter, von Graz nach Triest. — Hr. Friedrich Deus Charles, besg. Major, von Wien nach Mailand. — Hr. Moritz de Drees, Sekretär des lomb. venet. General-Guberniums, — Hr. Gustav Höbert, k. k. Staatsbuchhaltungs-Affizist, — Hr. Richard Aufse, k. k. Kensul, — Hr. Angelo Lardivot, und — Hr. Charles de Talhouet, franz. Privatiers, von Triest nach Wien. — Hr. v. Choumenter, k. preuß. Major, von Triest nach Berlin. — Fr. Anna Lichtner Edle v. Lichtenbrandt, Hauptmanns-Gattin, von Triest nach Graz. — Hr. Julius Wacher, Dr. der Medizin, von Wien nach Triest. — Hr. Anton Baroni, Besitzer und Ingenieur, von Wien nach Venedig.

Verzeichniß der hier Verstorbenen.

Den 17. August 1855.

Maria Staronig, Institutsarme, alt 60 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, am Typhus. — Der N. N. ihr Kind Emma Maria, alt 1 Jahr, in der Stadt Nr. 41, an Fraisen. — Giovanni Marti, Käshändler, alt 39 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, und — Ursula Klemenz, Spinnfabriksarbeiterin, alt 40 Jahre, in der Stadt Nr. 31, beide an der Brechruhr.

Den 18. Dem Herrn Jakob Spolarisch, bürgl. Schlossermeister und Hausbesitzer, sein Kind Josefa, alt 1 Jahr 4 Monate, in der Gradiska-Vorstadt Nr. 12, am Zehrfieber. — Ursula Gorischel, Magd, alt 48 Jahre, in der Stadt Nr. 44, an der Lungen- und Wasserucht. — Dem Herrn Johann Mitsch, Schneidermeister, sein Kind Klara, alt 1 Jahr, in der Stadt Nr. 51, an der Chelerine. — Valentin Suhadobnig, Tagelöhner, alt 40 Jahre, in der Eirnau-Vorstadt Nr. 71; — Thomas Preg, Zuckerfabriksarbeiter, alt 48 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 149, und — Herr Richard Mayer, Handelsmann, alt 52 Jahre, in der Stadt Nr. 191, alle drei an der Brechruhr.

Den 19. Anna Paulsch, Magd, alt 20 Jahre, am Moergrund Nr. 40, und — Mathias Smole, Tagelöhner, alt 43 Jahre, in der Karlstädter-Vorstadt Nr. 19, beide an der Brechruhr. — Dem Jakob Stechbiri, Schneidergesellen, sein Kind Maria, alt 2 1/2 Jahre, in der Eirnau-Vorstadt Nr. 45, am Durchfall. — Maria Peranschek, Institutsarme, alt 75 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4, an Altersschwäche.

Den 20. Valentin Komar, Schuhmachergeselle, alt 22 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, an der Lungenucht. — Andreas Wabschel, Spinnfabriksarbeiter, alt 14 Jahre, in der Polana-Vorstadt Nr. 50, an der Brechruhr. — Dem hochwohlgeb. Herrn Ferdinand Marquis Gozzani de St. Georges, Privatier, sein Kind Felix, alt 1 Jahr 3 Monate, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 19, an der Atrophie. — Frau Anna Gertraud Urshig, k. k. Cameralverwalters-Witwe, alt 76 Jahre, in der Stadt Nr. 17, am Durchfall. — Mathias Dollar, Knecht, alt 50 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, am Typhus.

Den 21. Maria Nooak, Tagelöhnerwitwe, alt 77 Jahre, in der Krakau-Vorstadt Nr. 33, an der Brechruhr. — Maria Korenshizh, Tagelöhnerweib, alt 40 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, am lören Schlagfluß. — Dem Anton Janeschitz, Postillon, sein Kind Meissa, alt 2 Monate, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 114, am Durchfall. — Dem Johann Elischig, Anseger, sein Kind August, alt 7 Tage, in der Polana-Vorstadt Nr. 63, am Kinnsackentkrampf. — Ursula Paulsch, Institutsarme, alt 73 Jahre, im Hühnerdorf Nr. 37, an Altersschwäche.

Den 22. Dem Matthäus Hribar, Fassbinder-gesellen, sein Kind Josefa, alt 1 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 60, am Zehrfieber. — Lukas Sima, Anseger, alt 31 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, am Schlagfluß. — Katharina Makou, Inwohnerin, alt 47 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, am Zehrfieber. — Maria Benzhar, Inwohnerin, alt 52 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, an der Brechruhr.

Den 23. Dem Johann Frontel, Zimmermann, sein Kind Franz, alt 5 Monate, in der Stadt Nr. 275, am Zehrfieber. — Agnes Sadniker, Institutsarme, alt 80 Jahre, in der Polana-Vorstadt Nr. 72; — Anna Pepan, Inwohnerin, alt 56 Jahre, in der Polana-Vorstadt Nr. 25, und — Maria Smeleschnig, Tagelöhnerwitwe, alt 60 Jahre, in der Stadt Nr. 52, alle drei an der Brechruhr. — Frau Katharina Sattler, bürgl. Sprenglermeisterwitwe, alt 68 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4, am Zehrfieber. — Dem Peter Pauschel, Maurer-Polier, seine Gattin Anno, alt 62 Jahre, in der Polana-Vorstadt Nr. 24, an der Brechruhr.

B. 520. a (1) Nr. 1275.

K u n d m a c h u n g.

Am 28. August d. J. und an den darauf folgenden Tagen werden hierorts 300 Stück aratische Pferde im öffentlichen Vizationswege an den Meistbietenden gegen bare Bezahlung veräußert.

Sollten diese Pferde insgesamt nicht vortheilhaft angebracht werden können, so wird der Verkauf in den Stationen St. Bartholomä, Reising, Adelsberg, Mannsburg und Kramburg an den hiezu mittelst Trommelschlag bekannt gegeben werdenden Tagen fortgesetzt.

Welches zur allgemeinen Kenntniß für Kaufslustige hiezu gebracht wird.

Vom k. k. Lokal-Truppen-Commando zu Laibach am 24. August 1855.

B. 1277. (1)

Schulanzeige.

Die evangelische Schule hier beginnt ihr neues Schuljahr bereits mit dem Monat September. Die Aufnahme der Kinder findet am 1. September Vormittags von 10 — 12 Uhr in den Schul-lokalitäten Statt. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Laibach den 24. August 1855.

Theodor Elze,
Pfarrer.

B. 1233. (3)

Bei

Johann Klebel

in Laibach

werden Bestellungen auf echte Harlemer-Hyacinthen, Tulpen, Crocus und alle Sorten von Blumen-Zwiebeln, so wie auch schönste Camellien mit Knospen, und auf alle andere in dieses Fach einschlägige Artikel aufgenommen und bestens besorgt.

Erfurt im August 1855.

Gebrüder Villain,
Kunst- und Handelsgärtner.

B. 1210. (3)

Wohnung zu vermieten

in der Stadt, Salendergasse Nr. 193 im dritten Stocke, bestehend aus 4 Zimmern, einer Alkove, Küche und Speisekammer, Keller und Dachkammer.

Das Nähere im ersten Stocke.

B. 1217. (4)

In der Wein-Handlung des

Heinrich Kamplmillner

in Graz,

(in eigenen Kellern zu Eggenberg)

sind über

1000 Eimer Schilcher,

rothe und schwarze ungarische Weine angekommen, und werden um äußerst billige Preise verkauft, als:

Schilcher-Weine der Eimer zu 7 fl.
rothe Weine der Eimer von 8 „ bis 9 fl.
schwarze Szegarder der Eimer von 10 „ „ 11 „
» Ofner, Carlovitzer und Böslauer (Bouteillen-Weine)

der Eimer von 16 „ „ 20 „
so wie auch ein Lager von mehreren Tausend Eimern weißer Weine, von den beliebtesten österreichischen, sibirischen und ungarischen Wein-Gebirgen, zu den billigsten Preisen, fortwährend gehalten wird.

B. 1276. (1)

Photographische Portraits.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich zur Anfertigung photographischer Portraits, sowohl einzelne als Familien-Tableaux.

Aufnahms-Stunden täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

St. Jakobsplatz, im Wierand'schen Hause, 2. Stock.

L. Krach.